

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Mitte des 19. Jahrhunderts in Peking: Mit Tausenden anderer Mädchen wetteifert die siebzehnjährige »Orchidee«, eine der Ehefrauen des Kaisers zu werden. Sie zieht in die Verbotene Stadt – eine geheimnisvolle Welt, dirigiert und überwacht von einem Heer von Eunuchen. Orchidee hat das große Glück, dem Kaiser einen Sohn zu gebären. Aber sie muss um das Recht kämpfen, ihr eigenes Kind aufzuziehen. Durch die ständigen Intrigen der Konkubinen am Hof schwebt sie in großer Gefahr. Als der Kaiser stirbt, kommt es zu einer Verschwörung, doch Orchidee behält die Fäden in der Hand.

Anchee Mins hervorragend recherchierter historischer Roman schildert die Jugend von Tzu Hsi, der letzten Kaiserin Chinas, die das zerfallende Reich mehr als vierzig Jahre regierte und oft als grausame Herrscherin auf dem Drachenthron porträtiert wurde.

*Anchee Min*, geboren 1957 in Schanghai, wuchs mit den Lehren Maos auf und wurde mit siebzehn in ein Arbeitslager geschickt. In Madame Maos Filmstudio in Schanghai wurde sie zur Schauspielerin ausgebildet. 1984 ging sie in die USA und studierte am Art Institute of Chicago. Ihre Lebensgeschichte »Rote Azalee« war ein internationaler Bestseller, der in China verboten wurde. Im Scherz Verlag erschien ihr Roman »Madame Mao«.

Anchee Min lebt mit ihrem Ehemann und ihrer Tochter in Kalifornien.

*Unsere Adresse im Internet: [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de).*

Anchee Min  
*Die letzte Kaiserin*  
Roman

Aus dem Englischen von  
Veronika Cordes

Fischer  
Taschenbuch  
Verlag

### Anmerkung der Autorin

Alle Figuren in diesem Buch haben wirkliche Personen zum Vorbild. Ich habe die geschichtlichen Ereignisse so genau wie möglich wiederzugeben versucht. Der Übersetzung von Dekreten, Erlassen und Gedichten lagen Originaldokumente zugrunde. Wenn es unterschiedliche Interpretationen gab, habe ich mich gemäß meiner eigenen Recherche und Gesamtperspektive entschieden.

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag,  
einem Unternehmen der S. Fischer Verlag GmbH  
Frankfurt am Main, Juli 2006

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2004  
unter dem Titel ›Empress Orchid‹ bei Houghton Mifflin, New York.

Copyright © 2004 by Anchee Min

First published by Houghton Mifflin

Translation rights arranged by Sandra Dijkstra Literary Agency

All rights reserved.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2005

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Druck und Bindung: Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-596-16620-6

ISBN-10: 3-596-16620-9

Ich fand mich unter den Tausenden von Mädchen wieder, die man aus dem ganzen Land hierher geschickt hatte. Nach der ersten Begutachtung blieben nur noch zweihundert übrig. Unter den Glücklichen war ich, und jetzt ging es darum, eine der sieben Gemahlinnen des Kaisers Hsien Feng zu werden.

Einen Monat zuvor hatte mich die Hofkommission zu einer Gesundheitsüberprüfung geschickt, die in einer Weise verlief, über die ich entsetzt gewesen wäre, wenn ich mich nicht darauf eingestellt hätte. Sie fand im Süden von Peking statt, in einem Palast inmitten einer ausgedehnten Gartenanlage mit einem kleinen Teich. Früher hatte dieser Palast als Kaiserliche Ferienresidenz gedient.

Ich lernte viele Mädchen von geradezu atemberaubender Schönheit kennen. Jede war auf ihre Art hinreißend. Die aus den südlichen Provinzen waren gertenschlank, hatten Schwanenhäse, lange Gliedmaßen und kleine Brüste; die aus dem Norden glichen reifen Früchten. Sie verfügten über kürbisförmige Brüste und ein ausladendes Hinterteil.

Die Eunuchen prüften unser Geburtszeichen und Sternendiagramm, notierten die Körpergröße, das Gewicht, die Form unserer Hände, unser Haar. Sie zählten unsere Zähne. Alles musste in Einklang zu den persönlichen Daten des Kaisers stehen.

Man forderte uns auf, unsere Kleidung abzulegen und uns in einer Reihe aufzustellen. Eine nach der anderen wurde von einem Obereunuchen untersucht. Ein Assistent vermerkte die jeweiligen Kommentare in einem Buch.

»Unregelmäßige Augenbrauen«, kam es von dem Eunuchen, als er die Reihe der Mädchen abschritt, »hängende Schultern, Arbei-

terhände, zu kleine Ohrläppchen, zu eng stehende Kieferknochen, Lippen zu schmal, unterteilte Augenlider, eckige Zehen, Beine zu kurz, Hüften zu ausladend.« Die so beurteilten Mädchen wurden sofort heimgeschickt.

Stunden später wurden wir in einen Saal gebracht, dessen Vorhänge mit Pfirsichblüten gemustert waren. Mit Maßbändern bewaffnete Eunuchen tauchten auf. Drei von ihnen vermaßen meinen Körper. Ich wurde gezwickt und gedrückt.

Sich zu verstecken war unmöglich. »Duck dich oder reck den Kopf – der herabschwirrenden Axt wirst du dennoch nicht entgehen.« Der Obereunuch verpasste mir einen Stoß in den Rücken und bellte: »Gerade stehen!«

Ich schloss die Augen und sagte mir immer wieder vor, dass Eunuchen keine Männer seien. Als ich die Augen öffnete, stellte ich fest, dass das stimmte. Den Männern auf dem Lande lief beim Anblick eines hübschen Mädchens, selbst wenn es bekleidet war, die Spucke im Mund zusammen, und sie fingen an zu sabbern. Die Eunuchen dagegen verhielten sich so, als berührte sie meine Nacktheit nicht im Geringsten. Empfanden sie wirklich nichts, oder taten sie nur so?

Nach erfolgter Vermessung wurden wir in einen größeren Saal gebracht und aufgefordert, auf und ab zu gehen. Diejenigen, die an Anmut zu wünschen übrig ließen, wurden entlassen, die, die den Test bestanden, warteten auf die nächste Prüfung, die sich bis zum Abend hinzog.

Endlich durfte ich mich wieder anziehen und nach Hause gehen.

Am nächsten Morgen in aller Frühe wurde ich erneut in die Residenz gebracht. Fast alle Mädchen, mit denen ich tags zuvor zusammengetroffen war, glänzten durch Abwesenheit. Die »Überlebenden« wurden angewiesen, klar und deutlich ihren Namen zu nennen, ihr Alter, den Geburtsort sowie den Namen des Vaters. Wer zu laut oder zu leise sprach, wurde weggeschickt.

Vor dem Frühstück wurden wir zur Rückseite des Palasts geleitet. Dort hatte man im Freien mehrere Zelte errichtet und sie mit Bambustischen bestückt. Bei meinem Eintritt wurde ich angewie-

sen, mich auf einen der Tische zu legen. Vier ältere Hofdamen mit geschminkten, aber völlig ausdruckslosen Gesichtern erschienen und gingen daran, mich von oben bis unten zu beschnüffeln, vom Haar zu den Ohren, von der Nase zum Mund, von meinen Achselhöhlen bis zu meinem Intimbereich. Sie beäugten die Zwischenräume meiner Finger und Zehen. Eine Hofdame tauchte ihren Mittelfinger in ein Gefäß mit Öl und fuhr mir dann in den Hintern. Es tat weh, aber ich zwang mich, keinen Laut von mir zu geben. Als die Hofdame ihren Finger herauszog, sprangen die anderen hinzu, um daran zu riechen.

Der letzte Monat verging wie im Fluge. »Morgen wird Seine Majestät über mein Schicksal entscheiden«, verkündete ich Mutter.

Wortlos ging sie daran, Räucherstäbchen zu entzünden und vor einem Buddhabild an der Wand niederzuknien.

»Was glaubst du, Orchidee?«, fragte Rong.

»Dass sich mein Traum, die Verbotene Stadt zu betreten, erfüllt«, erwiderte ich und dachte an die Worte von Großer Schwester Fann: *Ein kurzer Blick auf solche Schönheit gibt einem das Gefühl, nicht umsonst gelebt zu haben.* »Ich werde kein gewöhnlicher Mensch mehr sein.«

Mutter blieb die ganze Nacht auf. Ehe ich zu Bett ging, erläuterte sie mir die Bedeutung des taoistischen *yuan*. Es ging darum, seinem vorbestimmten Weg zu folgen und ihn gleich einem Fluss, der sich seinen Weg an Felsen vorbei sucht, entsprechend abzuändern.

Schweigend hörte ich zu und versprach, gehorsam zu sein und zu lernen, »notfalls den Speichel anderer zu schlucken«.

Man hatte mir befohlen, vor Tagesanbruch am Tor des Zenits zu sein. Mutter hatte mit ihren letzten geborgten Tael eine mit blauer Kunstseide ausgeschlagene Sänfte gemietet, die mich hinbringen sollte, und für sich selbst sowie für Kuei Hsiang und Rong als Begleitung drei weitere, allerdings schlichte Sänften. Die Träger sollten vor dem ersten Hahnenschrei an der Tür bereit stehen. Ich regte mich nicht darüber auf, wie Mutter mit ihrem Geld umging. Ich begriff, dass sie mich in allen Ehren entlassen wollte.

Um drei Uhr morgens weckte sie mich. Dass ich erwählt worden war, eine der Kaiserlichen Gemahlinnen zu werden, erfüllte sie mit Hoffnung und Kraft. Als sie mein Gesicht schminkte, bemühte sie sich, ihre Tränen zurückzuhalten. Ich presste die Augen fest zusammen. Wenn ich sie geöffnet hätte, wären meine Tränen herausgequollen und hätten die sorgfältig aufgetragene Schminke verwischt.

Als meine Schwester und mein Bruder aufwachten, hatte ich bereits das prächtige Gewand von Großer Schwester Fann angelegt. Mutter zupfte die Spitze in Form. Zum Frühstück gab es Hafergrütze. Rong schenkte mir zwei Walnüsse aus dem letzten Jahr, die sie aufbewahrt hatte. Sie drängte mich, beide zu essen, das würde Glück bringen. Ich tat wie geheißen.

Die Träger kamen. Rong half mir das Kleid zu raffen, damit es nicht auf der Erde schleifte, bis mich die Träger in die Sänfte gehievt hatten. Kuei Hsiang trug ein Gewand meines Vaters. Ich sagte ihm, dass er wie ein Bannermann aussehe, nur müsse er noch lernen, die Knöpfe richtig zuzumachen.

Die Mädchen und ihre Familien fanden sich am Tor des Zenits ein. Ich saß in meiner Sänfte und fror. Meine Finger und Zehen waren wie abgestorben. Eindrucksvoll hob sich das Tor mit seinen neun-undneunzig eingelassenen und wie Schildkröten an einer riesigen Wand angeordneten kupferfarbenen Pfannen von dem dunkelroten Himmel ab. Sie verdeckten die mächtigen Bolzen, die das Holz zusammenhielten. Ein Träger merkte gegenüber meiner Mutter an, dass das mauerdicke Tor 1420 errichtet worden sei, aus härtestem Holz. Oberhalb des Tors, auf der Mauer, erhob sich ein steinerner Turm.

Der Tag brach an. Eine Kompanie der Kaiserlichen Garde drängte zum Tor hinaus, gefolgt von einer Gruppe Eunuchen in langen Gewändern. Einer der Eunuchen, ein hoch gewachsener Mann mittleren Alters, der mit seinen Glubschaugen, der flachen Nase, dem schmalen, von einem Ohr zum anderen reichenden Mund, dem breiten Abstand zwischen Nase und Oberlippe und der fliehenden Stirn wie ein Affe aussah, griff zu einem Buch und

fang an, mit fistelndem Singsang Namen aufzurufen, und zwar so, dass die einzelnen Silben eine Melodie ergaben, deren letzte Note er zumindest drei Takte lang ausklingen ließ. Wie der Träger sagte, handelte es sich bei dem Sänger um Shim, den ranghöchsten Eunuchen.

Sobald ein Name aufgerufen wurde, überreichten die Eunuchen der jeweiligen Familie eine mit Silbermünzen gefüllte gelbe Schatulle. »Fünfhundert Tael von Seiner Majestät dem Kaiser!«, säuselte der Obereunuch dazu.

Mutter war völlig aus dem Häuschen, als mein Name aufgerufen wurde. »Es ist an der Zeit, Abschied zu nehmen, Orchidee. Pass auf, wo du hintrittst.«

Vorsichtig stieg ich aus der Sänfte.

Mutter ließ um ein Haar die Schatulle fallen, die man ihr übergab. Sie wurde von den Wachhabenden zu ihrer Sänfte zurückbegleitet und nach Hause geschickt.

»Betrachte dich als eine, die im Meer der Qualen von einem barmherzigen Schiff aufgenommen wird!«, rief sie mir noch zu und winkte. »Der Geist deines Vaters sei mit dir!«

Ich biss mir auf die Lippe, nickte und beschwor mich, glücklich zu sein, allein schon wegen der fünfhundert Tael, die meiner Familie das Überleben sicherten.

»Passt gut auf Mutter auf!«, schärfte ich Rong und Kuei Hsiang ein.

Rong winkte und drückte sich ein Taschentuch an den Mund.

Kuei Hsiang stand wie versteinert da. »Bleib doch noch, Orchidee. Bleib noch ein wenig.«

Ich holte tief Luft und wandte mich dem rosafarbenen Tor zu.

Die Sonne kam hinter den Wolken hervor, als ich auf die Verbotene Stadt zuing.

»Der Einzug der Kaiserlichen Damen!«, sang Obereunuch Shim.

Die Wachen am Eingang formierten sich zu einem Spalier, durch das wir schritten.

Ich schaute mich ein letztes Mal um. Die Menge war in Sonnenlicht getaucht. Rong winkte mit dem Taschentuch, und Kuei Hsi-

ang stemmte die Schatulle mit den Tael. Mutter war nirgends zu entdecken. Wahrscheinlich hatte sie sich in ihre Sänfte geflüchtet und weinte.

»Lebt wohl!« Meine Tränen flossen ungehemmt, als sich das Tor des Zenits hinter uns schloss.